Zeitschrift: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Graubünden
Band: 42 (1898-1899)

Nachruf: Prof. Dr. Carl Müller, Halle a./S.
Autor: Taschenberg, Otto

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Prof. Dr. Carl Müller, Halle a./S.*)

Von *Otto Taschenberg*, Halle a./S.

Johann Karl August *Müller*, dessen am 9. Februar d. J. erfolgter Tod in Nr. 8 dieser Zeitschrift bereits mitgeteilt worden ist, war am 16. Dezember 1818 zu *Allstedt* geboren, einem Städchen in jener grossherzoglich weimarischen Enklave, welche in der Provinz Sachsen eingesprengt liegt und noch zur „Goldenen Aue“ gehört. Dort war sein Vater Beutlermeister und liess es sich redlich sauer werden, durch sein Handwerk für sich und seine zahlreiche Familie den Lebensunterhalt zu erwerben. Karl war das älteste Kind, ein aufgeweckter Knabe, der den Ernst des Lebens schon frühzeitig kennen lernte. Er erhielt seinen Unterricht auf der lateinischen Stadtschule seiner Vaterstadt, die er bis zu seiner Einsegnung besucht. Wenn er hier unter kleinen und zum Teil kleinlichen Verhältnissen trotzdem Eindrücke und Anschauungen gewann, die für sein ganzes Leben massgebend wurden, so verdankte er das ausser dem erziehlichen Einflusse eines verständigen, fleissigen Vaters und einer liebevollen und sanften Mutter, deren Andenken er bis zu seinem Tode heilig gehalten hat, vor allen Dingen dem genialen Diakonus Dr. August *Thieme*, welchen er die letzten vier Jahre zum Lehrer hatte und mit hingebender Liebe verehrte. Der Sinn für die Natur und ihre Schönheiten, der ihm als einem Thüringer angeboren war, wurde nicht wenig im Elternhause, ganz besonders aber durch den Umgang mit dem genannten Pfarrer genährt und bestärkt. Ausserdem war dem Knaben eine gute Singstimme eigen, welche Veranlassung wurde, dass er in den Chor der Schule eintrat und sich bei mannigfachen Gelegenheiten durch seinen reinen Diskant hervorthun konnte.

Müller hat uns seine erste Jugendzeit selbst geschildert, allerdings nicht unter seinem Namen, was er aber in dem 1851 erschienenen Büchelchen „Der Schüler der Natur oder Johannes Ehrhart's Kinderjahre“ von diesem Johannes erzählt,

*) Aus: *„Die Natur“*, Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse und Naturanschauung für Leser aller Stände“. Red. Dr. *W. Ule*. Halle 1899, Nr. 11.

das sind seine eigenen Erlebnisse, wie sie sich in dem Geiste des herangereiften Mannes wiederspiegelten. Und die Stellung zu Natur und Menschen, die ganze Lebensanschauung, wie sie uns hier entgegentritt, sie ist für ihn charakteristisch geblieben. Auf der einen Seite eine gewisse Sentimentalität und Unzufriedenheit, veranlasst durch die ungleiche Verteilung der Lebensgüter und durch mancherlei Verkehrtheiten in den Einrichtungen der Schule, der Kirche, wie des Staates, auf der anderen eine enthusiastische Liebe zur Natur, die ihn mit pantheistischen Ideen erfüllt, und ein nimmer ruhender Eifer, in ihre Wunder einzudringen, sie zu begreifen, sie geistig zu geniessen, gleichzeitig auch der innere Drang, das Gelernte mitzuteilen, es zum Gemeingut vieler zu machen und die ganze Menschheit durch die grosse Lehrmeisterin Natur zu erziehen, sie frei zu machen von den Ketten der Unwissenheit und des Aberglaubens und auf solcher Grundlage zum Glücke emporzuführen.

Als Karl sein 15. Lebensjahr erreicht hatte, und durch die Konfirmation gleichzeitig das Ende der Schulzeit, da erlaubten es die Mittel des Vaters nicht, ihn, wie es manchem seiner Mitschüler beschieden war, auf ein Gymnasium zu schicken und womöglich zum Studium vorbereiten zu lassen. Einem eigentümlichen Zusammentreffen der Verhältnisse war es zu danken, dass der Jüngling die sich ihm bietende Gelegenheit ergriff, das Apothekerfach zu erlernen. Die schon lange liebgewonnene Beschäftigung mit der Natur diente ihm nicht nur als Grundlage für den neuen Beruf, sondern musste auch beibehalten und weiter ausgedehnt werden. — Dieser ihn beglückende Gedanke war zweifellos ausschlaggebend für seinen Entschluss. Die Zukunft lag im Dunkel vor seinen Blicken, aber sein lebhafter Geist, dem die Phantasie schon frühzeitig Schwingen verliehen hatte, malte sie sich aus in den glänzendsten Farben, wie es ein eifriger Leser des Robinson zu thun pflegt, der in seinen Träumen die Urwälder der Tropen geschaut, die herrlichsten Blumen gepflückt, die bunten Käfer und Schmetterlinge eingeheimst nnd in Wirklichkeit den Melodien der Sänger im grünen Laubdache der heimatlichen Gebirge gelauscht hatte. Es ist die alte Erfah-

rung: „In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling, still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis".

Müller machte seine Lehrzeit in Berka an der Ilm durch, und war dann in seinem Berufe in verschiedenen Gegenden des deutschen Vaterlandes thätig: zuerst nahe der Heimat, in Kranichfeld, ebenfalls an der Ilm gelegen, dann oben im Norden, wo später die Kiebitze für Bismark Eier legen lernten, in Jever und von da aus auch zweimal (im Jahre 1839 und 1840) auf der Insel Wangeroog, nachher in Detmold, in Blankenburg am Harze und zuletzt, nur auf einige Monate, in Marienberg im sächsischen Erzgebirge.

Sein offenes Auge für die lebende Natur, namentlich für ihr Pflanzenkleid, und im Vereine damit eine fleissige Benutzung der Zeit im Beruf und im einsamen Arbeitszimmer, liessen ihn während der zehn Jahre, seitdem er das Elternhaus verlassen, seine Kenntnisse nach den verschiedensten Richtungen hin erweitern und machten seinen Plan unerschütterlich, das ganze Leben dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen. Aber der pharmazeutischen Laufbahn kehrte er alsbald den Rücken, um zunächst ein Jünger *der* Wissenschaft zu werden, welche jener als Grundlage dient, der Botanik. Den nächsten Anstoss dazu gab eine Aufforderung des Professors D. v. *Schlechtendal* an der Universität Halle, welcher damals mit seinem Tübinger Kollegen v. *Mohl* eine neue botanische Zeitung ins Leben gerufen hatte und zur Durchführung dieses wöchentlich erscheinenden wissenschaftlichen Organs ständiger Mitarbeiter bedurfte. Im Jahre 1843 verlegte infolgedessen Müller seinen Wohnsitz nach der Musenstadt am Saalestrande und damit wurde er so sehr einer der Unsrigen, dass er bald unter dem Namen *Karl Müller* von *Halle* allgemeiner bekannt wurde. Halle ist seine zweite Heimat geworden und bis zu seinem Tode geblieben. Eine neue Periode seines Lebens begann: was er sich in der ersten Jugend gewünscht, wurde ihm in seinem 25. Lebensjahre erfüllt, seine Studien auf einer Universität fortsetzen zu können. Er war von 1843 bis 46 als Naturwissenschaftler inscribiert und ist während dieser Zeit nicht nur Student gewesen, sondern hat auch studiert. Wenn er sich dann auch einmal mit

dem Gedanken getragen hat, die akademische Laufbahn einzuschlagen und sich für Botanik zu habilitieren, so hat er mit der Ausführung desselben allerdings kein Glück gehabt, wahrscheinlich aber nur zu seinem Vorteile. „Mit tiefem Danke gedenke ich heute“, so schrieb er im Jahre 1880, „der ausserordentlichen Einflüsse und Vergünstigungen, die ich sowohl durch die Pharmacie, als auch durch die Hallesche Universität genoss, deren sämmtliche Dozenten mir wohlgesinnt waren. So allein wurde es mir möglich, mich als selfmade-man aus kleinen Verhältnissen auf diejenige Stufe zu bringen, die mir nach Neigung und Wirkung die liebste Lebensaufgabe wurde.“

Müllers *litterarische* Thätigkeit beginnt im Jahre 1839 mit einer „Flora der Insel Wangeroog“, welche im 22. Jahrgange der Zeitschrift „Flora“ erschienen ist. Daran schlossen sich noch vor seiner Übersiedelung nach Halle eine ganze Anzahl ebendaselbst veröffentlichter Aufsätze verschiedenen Inhalts an, während zuerst 1843 in der „Botanischen Zeitung“ Artikel über das Gebiet enthalten sind, auf welchem der Verfasser Spezialforscher und Autorität werden sollte, nämlich das der Mooskunde oder Bryologie. Die einschlägigen, in den verschiedenen Fachzeitschriften, wie Flora, Linnäa, Botanische Zeitung, Nuovo Giornale botanico italiano, Bulletin du Herbier Boissier, Hedwigia u. a., publicierten Abhandlungen sind ausserordentlich zahlreich und rühren zum Teil noch aus den letzten Lebensjahren Müller's her. Seinen Namen als hervorragenden Kenner dieser zierlichen Kryptogamen begründete er mit einem zweibändigen Werke, welches von 1847 bis 51 in Berlin erschien, und den Titel führt „Synopsis muscorum frondosorum omnium hucusque cognitorum“ (zu deutsch: Übersicht sämtlicher bisher bekannter Laubmoose). Demselben folgte bereits 1853 ein anderes verdienstliches und allgemein anerkanntes Buch: „Deutschlands Moose oder Anleitung zur Kenntnis der Laubmoose Deutschlands, der Schweiz, der Niederlande und Dänemarks“. Durch diese beiden systematischen Arbeiten war *Müller* so bekannt auf diesem Spezialgebiete geworden, dass ihm von nah und fern die Sammelergebnisse von Forschungsreisen zugesandt wurden, damit er die Arten be-

stimme und beschreibe. Daher beziehen sich die Müller'schen Untersuchungen auf Moose sämtlicher Erdteile; besonders zahlreiche neue Formen stammen aus den verschiedensten Gebieten Südamerikas, wie Brasilien, Bolivia, Neu Granada, Venezuela, Ecuador, Argentinien, ferner von Mexiko, Guatemala, Jamaica; aber ebenso auch aus Nordamerika, aus Afrika, Asien und Australien. Auf diese Weise enstand in Müllers Besitze ein Moosherbarium, wie es in seiner Reichhaltigkeit und mit soviel typischen Exemplaren kaum wieder existieren mag. Dasselbe enthält 12000 Arten in 70000 Exemplaren und wird binnen kurzem in den Besitz des Berliner botanischen Museums übergehen, sobald der Landtag die vom Staate dafür in den neuen Etat eingesetzte Summe von 22320 Mark bewilligt haben wird.

Es ist hier nicht der Ort, alle botanischen Arbeiten Müllers anzuführen; wer sich für Einzelheiten interessiert, wird dieselben demnächst in der „Leopoldina" abgedruckt finden. Nur das sei hier noch hinzugefügt, dass sich seine Untersuchungen keineswegs ausschliesslich, wenn auch in hervorragendem Grade auf Moose beziehen; namentlich in früheren Jahren hat er mannigfache morphologische und physiologische Fragen erörtert und verschiedene Pflanzengruppen vom systematischen und floristischen Standpunkte aus behandelt. Auch zwei selbständig erschienene botanische Werke allgemeineren und besonders für den Laien berechneten Inhaltes sollen nicht mit Stillschweigen übergangen werden, nämlich einmal das zuerst 1857 und in zweiter Aufl. 1869 erschienene, nach der ersten Bearbeitung auch ins Französische übersetzte „Buch der Pflanzenwelt. Botanische Reise um die Welt. Versuch einer kosmischen Botanik" und dann „Der Pflanzenstaat oder Entwurf einer Entwicklungsgeschichte des Pflanzenreiches. Eine allgemeine Botanik für Laien und Naturforscher" (Leipzig, 1861.)

Wenn Müllers litterarische Produktivität schon nach den soeben gemachten Andeutungen eine sehr reiche genannt werden darf, so kann man vollends nur mit Bewunderung und unter rückhaltloser Anerkennung des ausserordentlichen Fleisses dieses Mannes auf das noch viel ausgedehntere Ar-

beitsfeld zu sprechen kommen, welches er im Interesse der Popularisierung der Naturwissenschaften angebaut und gepflegt hat und von welchem ganz besonders diese Zeitschrift ein sprechendes Zeugnis ablegt.

Es war im Jahre 1852, als durch die Initiative Gustav *Schwetschke's* die „Natur, Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kentnis und Naturanschauung, für Leser aller Stände“ ins Leben gerufen und neben Dr. Otto *Ule* unser Karl *Müller* zum Redakteur dieses wöchentlich erscheinenden Organs gewonnen wurde. Es begann damit für ihn eine neue Periode seines Lebens. Da das Unternehmen einem wirklichen Bedürfnisse jener Zeit entsprach und deshalb sehr bald eine weite Verbreitung und Anerkennung fand, so brachte es den Herausgebern, welche mit unermüdlichem Eifer ihrer hohen Aufgabe gerecht zu werden bemüht waren, nicht nur die beglückende Überzeugung, durch ihr Schaffen an der Veredelung der Menschheit mitzuwirken, es gewährte ihnen auch die Mittel, den Kampf ums Dasein erfolgreich aufzunehmen. Leider wurde das gemeinsame Werk jäh unterbrochen, als Otto *Ule* im Jahre 1876 ein Opfer seiner Pflichttreue wurde. Von da an hat Müller die Redaktion — eine kurze Zeit abgerechnet — allein weitergeführt, bis er es Ostern 1896 mit Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter vorzog, davon zurückzutreten. Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollten wir gerade an dieser Stelle näher darauf eingehen, was Müller in den 45 Jahren seiner redaktionellen Thätigkeit für die „Natur“ geleistet hat, sein Werk liegt offen vor den Blicken aller Leser. Die Aufsätze, die er darin veröffentlicht hat, die kleineren Mitteilungen und Notizen, welche aus seiner Feder herrühren, die Anzeigen und Besprechungen der neuen Erscheinungen in der einschlägigen Litteratur sind schier unzählige und erstrecken sich beinahe auf alle Gebiete der Naturwissenschaften. Wenn es auch einer weniger sanguinischen Natur, als es Müller war, bedenklich erschienen sein würde, bei dem ganz ausserordentlichen Aufschwunge der Wissenschaft, welcher den Einzelforscher immer mehr zur Spezialisierung seiner Arbeit zwang, das ganze weite Gebiet umfassen und gar beherrschen zu wollen, so war es bei ihm

doch immer wieder der grosse Fleiss und die Schaffensfreudigkeit, welche ihn antrieben, seine Kenntnisse zu bereichern und sie dann Anderen mitzuteilen.

Eine Thatsache soll um der Wahrheit willen nicht verschwiegen bleiben, die aber bei der vorwiegend systematischen Richtung Müllers und bei der ganzen Eigenart seiner Persönlichkeit nicht eben überraschen kann: er hat der so tiefgreifenden und fruchtbringenden Anregung zur Beurteilung der lebenden Natur, welche von dem grössten englischen Naturforscher unserer Zeit ausging, kein Verständnis entgegengebracht und hat dem Darwinismus und der ganzen Descendenztheorie immer feindlich gegenüber gestanden.

Einen besonderen Nachdruck hat er immer darauf gelegt; nicht nur Kenntnisse zu verbreiten, sondern auch „Naturanschauung“ in den Herzen seiner Leser zu erwecken und auf diese Weise ethisch auf sie einzuwirken. Die Natur spricht ja für den, welcher sie hören will, in tausend Sprachen, aber zu einem Jeden in einer anderen, je nachdem er sie bei seinem Bildungsgrade und seiner individuellen Beanlagung zu vernehmen weiss. Wir haben schon früher, als wir den „Schüler der Natur“ zu erwähnen Veranlassung hatten auf die Eigenart der Auffassung Müller's hingewiesen und wollen auf diesen Punkt nicht näher eingehen. Der eifrige Leser der „Natur“ wird ihren Herausgeber selbst zu beurteilen wissen und seine Anschauungen zu den seinigen machen oder nicht, je nachdem, wie sich das All in ihm selbst widerspiegelt. Wundern wird er sich aber nicht, wenn wir ihm bei dieser Gelegenheit verraten, was bisher nur die nächsten Angehörigen und Freunde des Heimgegangenen wissen, dass er in seinen Mussestunden — wunderbar, dass er deren überhaupt noch gehabt hat! — eine besondere Vorliebe zum Dichten besessen und eine ganze Reihe seiner poetischen Empfindungen zu Papier gebracht hat.

Auch Manuskripte anderen Inhalts hat Müller hinterlassen. Nach Aufgabe der Redakton der „Natur“ hatte er sich seinem alten Lieblingsstudium, den Moosen, mit erneutem Eifer zugewandt, und noch in den Jahren 1897 und 98 waren mehrere darauf bezügliche Arbeiten im Druck erschie-

nen, andere sind durch seine Krankheit während der Korrektur unterbrochen und noch andere sollen nach seinem Wunsche noch publiziert werden. Ebenso verhält es sich mit einer Abhandlung „Die Erschliessung Inner-Afrikas, deren Veröffentlichung von ihm ursprünglich gleich nach dem Tode Emin Paschas geplant war. Endlich sind Vorarbeiten vorhanden für die in Angriff genommene Neubearbeitung seines bryologischen Hauptwerkes, der zweibändigen Synopsis der Laubmoose.

Es ist schon früher hervorgehoben worden, dass es zu der Lebensaufgabe, welche sich der Verstorbene gestellt hatte, gehörte, die gewerbetreibenden Kreise durch Belehrung zum richtigen Verständnisse ihrer Beschäftigung und zur Würdigung ihrer Stellung im sozialen Leben heranzubilden. Diesem Bedürfnisse entsprang nicht nur eine Reihe von Aufsätzen in der „Natur“ und von öffentlichen Vorträgen, die dann zum Teil unter dem Titel „Gewerbliches Leben“ in Buchform erschienen sind, sondern auch die Gründung eines Handwerkerbildungs-Vereins. Nicht minder zeigte Müller für die Interessen und das öffentliche Leben unserer Stadt, die er wie seine eigentliche Heimat ansah, allezeit ein warmes Herz: er hat 28 Jahre lang das Amt eines Stadtverordneten bekleidet und war Ehrenmitglied der Verschönerungs-Kommission.

Müller war zweimal verheiratet. Er begründete seinen Hausstand im Jahre 1854, wo er eine Prediger-Witwe, die Schwägerin seines Mitarbeiters und Freundes Ule, Henriette geb. Hanf heimführte. Mit ihr war er elf Jahre vermählt, als sie nach einem sechsmonatlichen Krankenlager von ihren Leiden erlöst wurde. Dieser Ehe entstammte ein Sohn, ***Hans Benno Müller,*** der dem Vater leider im Tode vorangegangen ist. Er war 1855 geboren, hatte Philologie studiert und an der hiesigen Universität promoviert, auch bereits mehrere Bücher geschrieben, denen seine besondere Vorliebe für die neugriechische Sprache zu Grunde liegt, als er einem Gehirnleiden im 36. Lebensjahre zum Opfer fiel. Im Dezember 1865 schloss Müller eine zweite Ehe: mit der Tochter des Major Sorge aus Frankfurt a. O., die ihm zwei Töchter schenkte,

von denen die eine verheiratet ist, während die jüngere noch im Elternhause lebt und nun der verwitweten Mutter in ihrer Trauer und Vereinsamung zur Seite steht.

Wenn auch sein Jugendtraum, die Tropen einmal aus eigener Anschauung kennen zu lernen, niemals in Erfüllung gegangen ist, so wurde ihm doch das Glück zuteil, wenigstens die Alpen Mittel-Europas mehrmals durchwandern zu können und zwar zum ersten Male in einer Zeit, wo das Reisen noch nicht so bequem war, wie heutigentags, wo darum aber auch der Genuss einer grossartigen Natur nicht so leicht getrübt wurde durch eine Kategorie von Reisenden, welche besser thäten, zu Hause zu bleiben oder meinetwegen dem Pfefferlande einen Besuch auf dem Zweirade abzustatten. Es war in der zweiten Hälfte der 50er Jahre, als er, von München aus mit der Post nach Salzburg fahrend, zum ersten Male den erhabenen Anblick der Alpenkette genoss. Sein Weg führte ihn dann nach Berchtesgaden, durchs Pinzgau nach Zell am See, durch Fuschthal und Raurithal nach Gastein und über die Tauern nach Kärnten, wo er von Heiligenblut aus den Grossglockner bestieg, weiter nach Lienz in Tirol, durch Pusterthal, Enneberg und Badiathal znr Seiseralpe und zum Schlern, dann noch Bozen, Meran und bis zur Höhe des Stilfser Jochs. Hier an Italiens Grenze machte er Kehrt, wanderte durch das Inn- und Rosannathal nach dem Vorarlberg und erreichte in Bregenz den Bodensee, um über Lindau in die Heimat zurückzukehren.

Diese herrliche Reise hat er in einem besonderen Buche unter dem Titel „Ansichten aus den deutschen Alpen“ (Halle, Schwetschke, 1858) geschildert. Wenn er dasselbe weiter als „ein Lehrbuch für Alpenreisende, ein Naturgemälde für alle Freunde der Natur“ bezeichnet, so tritt er uns auch da wieder in seiner ganzen Eigenart entgegen, die es ihm zum Bedürfnis macht, den Genuss, welchen naturwissenschaftliche Kenntnisse auf Reisen gewähren, auch Anderen zu teil werden zu lassen.

Wie nicht anders zu erwarten, hat es der reichen Lebensarbeit Müller's nicht an Anerkennung gefehlt. Bereits im Jahre 1849 ward ihm die Ehre zu teil, von der philosophi-

schen Fakultät der Universität Rostock, an welcher damals der Botaniker Hermann Karsten Rektor war, zum doctor honoris causa ernannt zu werden. Von mehr als zwölf, meist naturwissenschaftlichen Vereinen und Gesellschaften ist er zum korrespondierenden oder Ehrenmitgliede gewählt und zwar 1842 vom naturwissenschaftlichen Verein im Fürstentum Lippe zu Detmold zum korrespondierenden Mitgliede, ebenso von der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg (1843), der naturforschenden Gesellschaft zu Emden (1847), dem naturwissenschaftlichen Vereine des Harzes zu Blankenburg (1849), der Société des sciences naturelles de Cherbourg (1853), und der k. k. geographischen Gesellschaft zu Wien (1859); zum Ehrenmitgliede von der naturforschenden Gesellschaft Graubündens in Chur (1858), von der Pollichia (1859), vom Deutschen Gesamt-Apotheker-Vereine zu Bernburg und Giessen (1863), vom Thüringer Bezirks-Vereine deutscher Ingenieure (1864), vom Gewerbevereine zu Merseburg (bei Gelegenheit der Industrie-Ausstellung, 1865), vom thüringischen botanischen Vereine und vom botanischen Vereine der Provinz Brandenburg (1868). Die kaiserl. Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher hat ihn 1898 zum Mitgliede ernannt, und die letzte derartige Ehrung erlebte er im Jahre 1898 bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums des naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen, zu dessen Gründern er gehörte. In den ersten Jahren war er ein eifriges Mitglied desselben, mehrmals sogar stellvertretender Vorsitzender. In dem im Druck erschienenen „Auszug aus den Sitzungs-Protokollen (Erstes Jahr vom Juni 1848—Juni 1849)“ tritt uns Müller's Name beinahe in jeder einzelnen Sitzung entgegen, indem er eigene Beobachtungen mitteilt oder über die Anderer referiert. Doch bereits im Jahre 1851 trat er aus dem Vereine aus. Die eigentliche Seele desselben war Dr. *C. G. Giebel,* damals Privatdozent, späterer Professor der Zoologie an hiesiger Universität. Die anfänglich zwischen den jungen Gelehrten bestehende Freundschaft schwächte sich sehr bald ab und führte sogar zu offenem Bruch, wie dies leicht zu geschehen pflegt bei zwei Naturen, die zuviel Geistesverwandtschaft besitzen, um einander in

harmonischer Weise ergänzen zu können. Als aber im vergangenen Jahre das 50. Stiftungsfest dieses Vereins festlich begangen wurde, da lebten von den Gründern desselben nur noch zwei: neben dem allbekannten Berliner Botaniker Prof. August *Garcke* eben unser Karl *Müller*, welcher darum die Ehrenmitgliedschaft erhielt und auch persönlich dem Feste beiwohnte.

Eine Auszeichnung besonderer Art wurde ihm zu Teil durch Verleihung des Professortitels seitens des preussischen Unterrichtsministeriums im Jahre 1896.

Es war ihm vergönnt, den Tag in geistiger und körperlicher Frische im Kreise seiner Familie und unter den Glückwünschen seiner Freunde zu begehen, an welchem er auf das vollendete 80. Lebensjahr und damit auf ein Leben voll Mühe und Arbeit, aber auch voll innerer Befriedigung und Glückseligkeit zurückblicken durfte. Nicht lange, und ein körperliches Leiden zwang den noch immer arbeitsamen Mann zur unfreiwilligen Ruhe. Nach einem kurzen Krankenlager entschlief er sanft am frühen Morgen des 9. Februar. Sein Andenken aber wird weiter leben in den Herzen seiner Freunde, bei den Fachgenossen und bei den Lesern der „Natur“, denen er so oft sein eigenes Herz offenbart hat.

„Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Ältestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefasstes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun! man kommt wohl eine Strecke.“